

Weißer Nacht

Der Raum ist in ein fahles Licht getaucht; im Zimmer ist es weder hell noch dunkel. Inga liegt auf Witjas Bett und lauscht seinem Schnarchen. Sie dreht den Kopf nach links. Jenseits der Doppelfenster ragt eine Petersburger Häuserfront in den dunkelrosa Himmel. Es ist die Zeit der Weißen Nächte.

»Romantische Zeit« hat Witja die Mittsommernächte mit rollendem »r« betitelt. Außer »Chände choch!« und »Nicht schießen!« sind es die einzigen deutschen Worte, die er kennt.

Witjas Zimmer ist spärlich möbliert. Neben dem altersschwachen Bett, Tisch, Stühlen und einem Kleiderschrank, dessen Tür nicht richtig schließt, gibt es kaum etwas, woran die Augen sich festhalten können, wenn der Schlaf nicht kommen will. Inga schaut nach rechts. Ihr Blick streift den Lichtschalter – eine dicke runde Dose, die sich mit letzter Kraft an die Blümchentaquete klammert. Es ist halb vier Uhr in der Früh. Der Schalter ist um diese Jahreszeit entbehrlich, denn das Leben spielt sich in einem Zwischenlicht ab.

Je länger Inga auf die kahlen Wände blickt, desto trockener wird ihr Hals. Nach all dem Pfefferwodka fällt ihr das Schlucken schwer; sie giert nach heißem Tee und rollt sich aus dem Bett. Barfuß tapst sie durch die Kommunalka,⁵⁾ eine große Gemeinschaftswohnung mit vielen Nachbarn, die dicht beieinander leben wie in einem Kaninchenbau: Alleinstehende, Paare, ganze Familien.

Außen neben der Haustür klebt ein Zettel mit handschriftlichen Anweisungen unter dem wackeligen Klingelknopf: Iwanow einmal klingeln. Schitkow zweimal. Als Inga am Abend zuvor viermal geläutet hatte, war Witja an die Tür gekommen, um seinen Gast hereinzulassen und zügig an der offenen Tür der Gemeinschaftsküche vorbeizuschieben, aus der heraus die Mitbewohner das fremde Gesicht neugierig taxiert hatten.

Doch nun ist Nacht, und Inga geht in Slip und T-Shirt vorbei an vielen geschlossenen Türen zum Ende des Korridors und weiter durch die geöffnete Küchentür. Ein ranziger Geruch steht im Raum. Inga braucht kein Licht zu machen, denn Gasherd und Spülbecken sind in der Dämmerung gut zu erkennen. Sie verscheucht eine Kakerlake vom Wasserhahn, füllt den Teekessel auf

und geht hinüber zum Herd. Die Gasflamme faucht sie drohend an.

»Hell draußen, wie soll man da schlafen können!«, hört Inga plötzlich eine raue Stimme von der anderen Seite des Raumes sprechen und fährt herum. Ein beleibter alter Mann sitzt reglos und zusammengesunken am Tisch. Er ist mit Unterhemd und Trainingshose bekleidet. »Kannst du nicht ein paar Tropfen auftreiben?«, nuschelt der unbekannte Nachbar.

»Ich seh' mal nach«, sagt Inga und geht abermals den langen Flur entlang. In Witjas Zimmer fällt ihr auf, dass sie mit nackten Beinen durch die Wohnung läuft, aber im milchigen Zwischenlicht der weißen Nacht kommt ihr der Gedanke gleich wieder abhanden.

Zurück in der Küche, reicht sie dem Nachbarn die Flasche mit dem Pfefferwodka, von dem noch eine Handbreit übrig ist. Das Gesicht des alten Mannes ist zu erkennen und auch wieder nicht. Es ist nicht hell genug, um seine Miene zu erfassen, und doch nicht dunkel genug, um von vornherein auf den Versuch zu verzichten. Nach einer Weile lassen Ingas Pupillen einfach los.

Der Nachbar greift in das Regal über seinem Kopf, stellt zwei Wassergläser auf den

Küchentisch und verteilt den Wodka gerecht auf beide Gefäße. Mit langsamer Bewegung lässt er die leere Flasche unter dem Tisch verschwinden. Eines der beiden Gläser schiebt er in Ingas Richtung und brummt »Dawai«. Aber Inga lehnt dankend ab und bereitet stattdessen ihren Tee zu.

»Auf deine Gesundheit«, murmelt der Mann. Er kippt seine Portion hinunter, und da er keine Sakuska, keinen Bissen, nicht das kleinste Stückchen Speck oder getrockneten Fisch, nicht einmal eine saure Gurke zum Nachessen hat, hält er sich seinen Arm vor das Gesicht und atmet, so tief es geht, den Duft seiner Poren ein.

Inga setzt sich mit ihrem Glas Tee an den Tisch. Eine Weile schweigen die beiden Schlaflosen sich an.

»Ja, so ist das«, stöhnt der Mann. »Weiße Nächte.«

Als es Zeit ist für den nächsten Schluck, greift sein kräftiger nackter Arm nach dem zweiten Glas Wodka.

»Wirklich nicht?«, fragt er noch einmal nach.

Inga schüttelt den Kopf.

»Auf deine Gesundheit«, röchelt er und schluckt den Wodka hinunter. Kaum hat er den Boden des Pressglases auf den Tisch gestellt, langt er blitzschnell über die Reso-

palplatte, greift sich Ingas Arm, führt ihn an seine Nase und saugt den Duft ihrer jungen Haut ein.

»Oooooach!«, stöhnt er und erhebt sich mühsam. Und während er gebückt zurück in sein Zimmer schlurft, fasst sich Inga an den Unterarm. Sie kann den Abdruck, den die fremde Pranke hinterlassen hat, nicht sehen, aber sie fühlt ihn. Der Duft von oft getragener Wäsche hängt noch im Raum. Seufzend blickt Inga durch das Küchenfenster. Der Himmel ist dabei, sein dunkles Rosa hellgelb einzufärben. Jeden Moment, ahnt sie, werden die ersten Sonnenstrahlen sich ihren Weg durch die Häuserschluchten bahnen.